

TOBIAS BACHMANN  
SCHAUER DER VORWELT

The background of the cover is a white space filled with various illustrations. On the left side, there are several grey, branch-like structures with small green eyes. Scattered throughout are numerous feathers in shades of orange, red, and white. In the center-right, there is a stylized, fan-like plant with red and orange segments. At the bottom right, a small bird with brown, white, and red plumage is shown in profile, facing right. The overall style is that of a hand-drawn illustration.

# LESEPROBE

**KOVD**

**Edition Horror**  
**Band 2**

Online zu erreichen unter:



<https://www.kovd-verlag.de>



[kontakt@kovd-verlag.de](mailto:kontakt@kovd-verlag.de)

In sozialen Netzwerken:



<https://www.facebook.com/KOVDVerlag>



<https://www.instagram.com/KOVDVerlag>



<https://www.twitter.com/KOVDVerlag>

TOBIAS BACHMANN  
SCHAUER DER VORWELT

**KOVD**

Impressum

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage Juni 2020

Copyright © dieser Ausgabe 2020 by KOVD Verlag, Herne

Artwork: Erik R. Andara

Buchschmuck: Sascha Lubenow

Schrift: Vollkorn von Friedrich Althausen

Nachdruck und weitere Verwendung  
nur mit schriftlicher Genehmigung.

Privatdruck - Ohne ISBN

Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Lovecraft und ich .....                | 7   |
| Kadath .....                           | 11  |
| Der Hausvermesser .....                | 43  |
| Ein sauberer Abgang .....              | 61  |
| Der Handleser .....                    | 81  |
| Das grüne Licht im Giebelfenster ..... | 109 |
| Der Brunnen .....                      | 143 |
| Kaleidoskop der Seele .....            | 169 |
| Incunabula .....                       | 195 |
| Wanderer, kommst du nach Cat ... ..    | 219 |
| Grønn .....                            | 233 |
| Metamorphose .....                     | 267 |
| De Profundis .....                     | 293 |
| Ohne Ende .....                        | 345 |
| <br>                                   |     |
| Danksagung .....                       | 357 |
| Quellenangaben .....                   | 361 |
| Der Autor .....                        | 365 |



## **Lovecraft und ich**

Ein Vorwort von Tobias P. M. Bachcraft

(Erstveröffentlichung, 2019)

Das erste Mal erfuhr ich von Lovecraft durch ein Schulreferat, das einer meiner Klassenkameraden über ihn hielt; und ich weiß noch, wie ich bei mir dachte: »Was für ein Scheiß.«

Dieses vorschnelle Urteil änderte sich jedoch grundlegend, als mir besagter Klassenkamerad (der zu einem späteren Zeitpunkt ein wichtiger, unersetzlicher Freund für mich wurde) ein Buch von ihm auslieh, wodurch ich mit dem Lovecraft-Virus infiziert wurde.

Zur damaligen Zeit (ich musste so um die 14 Jahre gewesen sein) schrieb ich bereits, orientierte mich jedoch überwiegend an E. A. Poe und Stephen King und machte erste Bekanntschaft mit Clive Barker. Außerdem lernte ich die Surrealitäten eines Kafka kennen und lieben. Und dann: Lovecraft.

Lovecraft änderte alles. Die Sichtweise auf das Universum, der Umgang mit Büchern, die Herangehensweise an die eigenen Texte. Er war mein Lehrer und ich wurde sein begieriger Schüler, was zunächst vor allem dadurch geschah, dass ich nach und nach alle bei Suhrkamp erschienenen Werke kaufte und buchstäblich verschlang. Als ich damit fertig war, begab ich mich auf die Suche nach mehr. Wir schrieben das Jahr 1996 und ich trat erstmalig in Kontakt mit Jörg Kleudgen, der mir im Laufe meines Lebens zum wichtigen literarischen Weggefährten und vor allem zum guten Freund wurde. Der Rest ist – wie man so schön sagt – Geschichte.

Zu Beginn schrieb ich meine ersten Kurzgeschichten und Erzählungen auf einer Schreibmaschine. Die ersten Manuskripte, mit denen ich mich über Schülerzeitungen hinaus an die Öffentlichkeit wagen wollte, schickte ich Jörg mit der Post. Wenige Tage später erhielt ich sie handschriftlich korrigiert und mit unzähligen Anmerkungen versehen, zurück. So

entstanden die Erzählungen des Bandes »Steine« (Goblin Press, 1998), nebst den Beiträgen für die beiden Goblin Press Anthologien »Liber XIII und andere unerwünschte Nachlässe« und »Arkham und andere Orte des Grauens«.

Durch das Nachahmen des großen Meisters Lovecraft, sowie das Einfühlen in sein Werk und das Herausarbeiten eigener Stoffe innerhalb des lovecraftschen Kosmos kristallisierte sich nach einigen Jahren etwas heraus, das man wohl als meinen eigenen Stil bezeichnen könnte. Dies gipfelte schließlich in dem Kurzroman »Dagons Erben« (Basilisk Verlag, 2009), der mir den Vincent Preis für den besten deutschsprachigen Horrorroman bescherte.

Seitdem versuche ich, mich primär auf eigene Stoffe zu konzentrieren. Das habe ich vorher zuweilen auch schon getan, nur habe ich erst mit »Dagons Erben« begriffen, wie man das macht: in dem man sich als Autor von seinen literarischen Ikonen losschreibt. Das heißt jedoch nicht, dass man sie verleugnet. Zumindest bei mir nicht. Eher im Gegenteil habe ich mitunter das Bedürfnis zurückzukehren. So wie man immer wieder mal zu seinen Eltern nach Hause kommt, sei es nur auf eine Tasse Kaffee oder gleich auf ein leckeres Abendessen. In diesem Buch habe ich die gelungensten dieser Besuche bei Papa Lovecraft zusammengestellt. Sie entstammen unterschiedlichsten literarischen Phasen und wurden zumeist für Genre-Anthologien geschrieben, die aber allesamt bereits vergriffen sind (darunter meine Beiträge für die begehrte Reiseführer-Reihe der Edition Arkham des Basilisk Verlages). Für mich war das Zusammensuchen der Texte wie das durchforsten alter Fotosammlungen für ein Sammelalbum, dass man zu einem Familientreffen mitbringt. Daher ist es mir eine Freude, die bislang verstreuten Geschichten hier noch einmal in dieser Form zur Verfügung

zu stellen. Manches mag den Lesern bekannt sein, anderes vielleicht nicht. Gewiss schadet auch das erneute Lesen einer bereits vertrauten Geschichte nicht.

Nehmt Platz. Darf ich ein wenig Gebäck reichen? Das macht man doch bei einem Familienbesuch.

Ein gemeinsamer Urlaub mit Papa Lovecraft steht übrigens noch aus. Der wird dann geschehen, wenn ich meine schon oft angekündigte Rahmenhandlung um die Novelle »Dagons Erben« herumgeschrieben habe. Vielleicht habe ich mich dann endlich wirklich losgeschrieben von meinem Lehrmeister, mit dem ich zu Beginn nichts anzufangen wusste.

Bis dahin wünsche ich wohlige Unterhaltung bei den nun folgenden dreizehn Schauern der Vorwelt.



## **Kadath**

(Kingsport – ein Reiseführer, 2014)

*»Und Dämonen wie aus bösem Traume,  
durchschleichen die verlass'ne Nacht«*

- Samuel Taylor Coleridge: »Die Ballade vom alten Seemann« (1798) -

Die Dunkelheit kommt.

Ich sage dies, während es tiefe Nacht ist. Doch das lau-  
ernde Schmatzen ist nahe. Unentwegt kriecht es näher, und  
ich erwarte es. Nicht, weil es mein Wunsch ist, sondern da ich  
keine andere Chance habe.

Ich stehe inmitten des Zentrums einer Parkanlage, die  
im Herzen der Stadt Kingsport liegt. Ach wäre ich doch nie  
dem Ruf gefolgt, diesen schauerhaften Ort aufzusuchen.  
Doch war ich mir meiner intensiven Nachforschungen so  
sicher, dass ich überzeugt davon bin, das Richtige zu tun.

Nun: In Kürze werde ich Gewissheit haben.

Ich schließe die Augen und warte auf die Umarmung des  
Unnennbaren.

Werde ich sterben? Oder werde ich mich alsbald auf dem  
unbekannten Kadath wiederfinden, dort wo die mensch-  
lichen Götter hausen und vergeblich um seine Gunst buhlen?

Die Dunkelheit ist bereits spürbar, droht mich zu  
umfängen. Greifbar nahe höre ich das perverse Kichern. Das  
konstante Schmatzen und Kauen.

Das schleimige Brodeln der sich rastlos näher tastenden  
Fühler.

Ich halte die Augen geschlossen, breite die Arme aus, und  
warte.

Und die Wartezeit versüße ich mir mit der Erinnerung,  
an jene Ereignisse, die mich zu meinem baldigen Ende  
geführt haben.

Eine folgenschwere Begegnung.  
Ach, wäre die Dunkelheit doch schon da.



Das wimmelnde Chaos erschien in Gestalt dreier Kerle, von denen auf den ersten Blick keinerlei Bedrohung ausging. Doch als sie den Penner mit dem Einkaufswagen sahen, kamen sie über ihn, wie die apokalyptischen Reiter.

Zunächst rempelten sie ihn von der Seite an, sodass der Mann zu Fall gebracht wurde. Vermutlich war es ihre Absicht, ihm auf diese Weise den Einkaufswagen zu entreißen und so in ihren Besitz zu bringen. Doch der Mann ließ nicht los und der Wagen stürzte mit ihm um. Ein Großteil des Inventars ergoss sich dabei auf den Bürgersteig.

»Lass los, du Sackgesicht, oder muss ich dir die Hand abhacken?« Der Junge, der das Messer zückte, war höchstens siebzehn Jahre alt gewesen. Er schien der Anführer des Dreiergespanns zu sein.

»Ja, schneiden wir ihm die Hände ab«, sagten seine beiden, etwa gleichaltrigen Gefolgsleute im Chor. Das langte mir. Ich hatte genug gesehen. Ich wechselte die Straßenseite und rief irgendetwas, wie »Hey!« oder so, nur um die Aufmerksamkeit der drei Schläger auf mich zu lenken und dem Opfer so eine Verschnaufpause zu ermöglichen. Die Jungs hielten inne und schenkten mir ihre Aufmerksamkeit.

»Was willst du, Opa?«, riefen sie provokativ.

»Opa?«, rutschte es aus mir raus.

Ich verglich im Geiste mein Erscheinungsbild, mit meinem tatsächlichen Alter von vierunddreißig Jahren.

»Verpiss dich«, sagte der Anführer, richtete das Messer auf mich und ließ sein Handgelenk kreisen. »Sonst schlitze ich dem alten Mann hier die Kehle auf.«

Bevor ich einen pädagogisch wertvollen Satz über meine Lippe brachte, ertönte von dem Mann auf dem Boden ein Lachen. Er lachte laut und schrill, während er sich aufrichtete.

»Was lachst du so, Alter?«, fragte der Jugendliche, der sich neben dem Messer seines Anführers positionierte.

Die Gruppe war irritiert. Immer wieder trafen sich ihre Blicke und jeder von ihnen versuchte, die Situation einzuschätzen.

Anstatt eines leichten Opfers, das am Boden lag, hatten sie zwei erwachsene Männer, die ihnen gegenüberstanden und von denen zumindest einer die Situation als ungemein komisch empfand. Entweder das, oder er war wahnsinnig. Nicht ganz sauber.

»Wieso lachst du?«, sagte der Junge mit dem Messer und fuchtelte damit bedrohlich nah vor dem bärtigen Gesicht des Mannes herum.

Sein Lachen verebbte, doch sein Gesichtsausdruck blieb grotesk.

»Ich habe die Stadt mit den goldenen Dächern im Schein des Sonnenuntergangs in meinen Träumen gesehen«, sagte er und lehnte sich wohlgefällig zurück, um außer Reichweite des Messers zu gelangen. »Ich habe die herrlichen Katzen von Ulthar gestreichelt und bin ihr Freund geworden.« Nun beugte er sich wieder vor. »Ich bin den beschwerlichen Weg zum Ngranek gegangen und habe ihn bestiegen, um das Antlitz der Götter zu erblicken.«

Er trat einen Schritt vor, dem Anführer der Jugendlichen entgegen, der trotz des Messers unweigerlich zurückwich.

»Ich trieb mich mit unnennbaren Kreaturen in der Unterwelt herum.« Ein fürchterliches Grinsen umspielte seine Lippen und formte sein Gesicht zu einem Abbild des Wahnsinns. »Und ich erreichte Kadath, wo mich der Unnennbare in Empfang nahm.« Seine Augen verengten sich zu messerscharfen Schlitzen und er fuhr flüsternd fort: »Und von wo aus ich schließlich zu ihr gelangte.«

»Ihr?«, fragte der Typ mit dem Messer in der Hand. Er hatte seine Waffe mittlerweile sinken lassen. Mit einer derart psychischen Gegenwehr hatte keiner der drei Kids gerechnet.

»Ihr!«, sprach er der Mann mit funkelnden Augen weiter, »Der Stadt meiner Träume, mit den goldenen Dächern im Schein des Sonnenuntergangs, die ich so lange gesucht und nun endlich gefunden hatte.«

Die Jugendlichen sagten nichts, doch das schien den Mann nicht zu stören. Stattdessen richtete er das erste Mal seinen Blick auf die Drei und es schien, als nehme er sie nun überhaupt erst bewusst wahr. »Und Ihr glaubt ernsthaft, dass ihr mich mit eurem Messerchen beeindrucken könntet?«, flüsterte er.

Doch sein Flüstern war eindringlicher, als hätte er laut-  
hals nach der Polizei gerufen. Unverzüglich nahmen die Jugendlichen Reißaus. Zufrieden blickte er ihnen hinterher. Ebenso bei mir hinterließ sein Gerede einiges an Irritation. In den hintersten Windungen meines Hirns regte sich etwas. Doch war es nicht greifbar. Dafür verbreitete sich die Neugier. Neugierde und Faszination waren seit jeher meine liebsten Motive, wenn es darum ging, mich für einen Menschen oder eine Sache zu interessieren. Ich begab mich zum Einkaufswagen und griff mit einer Hand an das Gitter des

Korbes und mit der anderen an den Schiebgriff. Der Mann gesellte sich zu mir.

»Sie brauchen mir nicht helfen«, sagte der schmutzige wirkende Mann.

»Keine Ursache«, entgegnete ich.

Gemeinsam wuchteten wir den Einkaufswagen zurück auf seine Räder. Die herumliegenden Dinge waren das übliche Inventar solcher Einkaufswagen, die von Obdachlosen durch die Stadt geschoben wurden: Pfandflaschen, Essensreste, Kleidungsstücke und dergleichen. Doch da waren noch andere Dinge, die der Mann mich nicht aufheben ließ. Es fiel auf, dass er sich auf manches der Sachen stürzte, bevor ich überhaupt in deren Nähe kam. Geschickt versperrte er mir die Sicht auf das, was ihm so wichtig war. Als wir fertig waren, reichte er mir die Hand.

»Danke«, sagte er.

»Darf ich Sie noch auf etwas einladen?«, fragte ich und meinte es aufrichtig. »Auf etwas zu Essen oder auf einen Drink?«

»Ich brauche keine Almosen«, zischte es aus seinem Bart und schob den Einkaufswagen in Richtung Stadtzentrum.

»Warten Sie doch, Herr ... Herr ... Wie heißen Sie eigentlich?«



Sein Name war Randolph Carter, und er war wahnsinnig. Er war von seinem Gesundheitszustand so überzeugt, wie es gesunde Menschen von dem ihrem waren. Weiterhin schlug

Carter aus, mit mir ein Straßencafé aufzusuchen. Er wolle seinen Wagen nicht aus den Augen lassen und müsse nach Hause. Des Weiteren habe er wahrhaftig kein Interesse daran, von mir eingeladen zu werden. Als ich ihm daraufhin fragte, ob ich ihn begleiten dürfe, willigte er ein.

Es war eine lange Wegstrecke, die wir gemeinsam zurücklegten, ohne dass ich wusste oder überhaupt erahnte, was oder wo Carters Ziel sein würde. Als ich ihn danach fragte, kam unser Gespräch in Gang. Er behauptete, sein gesamtes Leben lang auf der Suche nach einer Stadt gewesen zu sein.

Eigenen Aussagen zufolge führte ihn diese vermeintliche Suche in eine Art Unterwelt, die mich, seinen Beschreibungen nach, an das altgriechische Totenreich Hades erinnerte. Als ich Carter darauf ansprach, offenbarte dieser mir seine arkadische Vision der Hölle, während wir bei strahlendem Sonnenschein den Stadtpark von Kingsport durchquerten.

Als nüchterner Zuhörer entging mir nicht, dass es sich um nichts weiter als eine Traumwelt handelte. In diesem Wahn flüchtete sich der hoffnungslose Carter vermutlich seit etlichen Zeiten. Gerne würde er dorthin zurückkehren, sagte er, doch habe er seinen Silberschlüssel verloren.

Dabei waren die Traumlande, die er als sein imaginäres Reiseziel bezeichnete, nichts weiter als eine Fantasiewelt. Seiner Meinung nach erreicht man sie nur, wenn man schläft oder träumt. Vorausgesetzt man träume richtig, wusste er. Nicht jeder Träumer sei dazu in der Lage, dorthin zu gelangen.

Immer wieder erwähnte Carter das Tor des Schlummers. Es war nur über einen Abstieg von siebenhundert Stufen zu erreichen.

»Es gibt auch physische Wege, die Traumlande zu besuchen«, sagte Carter. »Man muss sich nicht in die Arme des Schlafes begeben. Allerdings ...« Er hielt inne und sein Blick glitt in unbestimmte Ferne, bevor er fortfuhr: »Hierfür benötigt man besagten Silberschlüssel. Da mir dieser fehlt ist eine Rückkehr ins Reich der Träume für mich unmöglich.«

»Wieso suchen Sie nicht einfach den Schlaf des Gerechten?«, fragte ich ihn.

»Weil ich dann meinen Körper nicht mitnehmen kann«, lautete die lakonische Antwort.

Keine Frage, Carter war von seinem eigenen, trunkenen Geschwafel so überzeugt, wie ein gottesfürchtiger Fanatiker von seiner Religion.

Die Traumlande an sich sei eine Dimension, die der Erde gar nicht so unähnlich sei, wusste Carter zu berichten. Es gäbe Städte, Meere, Gebirge, Dörfer und verschiedenste Menschengruppen. Zudem lebten dort viele Katzen, deren Sprache man lernen könne, was für jeden nur von Vorteil sei. Seltsame Bestien bevölkerten indes den Mond. Zu diesem könne man mit einem Schiff segeln, wusste Carter, lenkte aber ein, dass dem nur möglich sei, würde man den Weg kennen. Es gab leichenfressende Ghoule, die unter der Erde lebten, sowie in einer kalten Einöde, die zum unbekanntem Kadath führt: Ein Berg, auf dem die Erdengötter lebten.

Bei derart absurden Beschreibungen schüttelten die Leute nur die Köpfe. Die Überzeugung, Carter würde spinnen, war omnipräsent, sobald man mit ihm ins Gespräch kam. Vermutlich hatten die Leute mit ihren Vorurteilen sogar recht.

Bei mir hingegen war es anders; die Faszination seiner Erzählungen und Reisebeschreibungen, die er mir während unseres mehrstündigen Gewaltmarsches durch die Stadt

anvertraute, nahm von meiner gesamten Existenz besitz. Bald schon war ich davon überzeugt, dass - wie so oft, bei derartigen Spinnereien - mehr dahintersteckte, als man gemeinhin glauben mochte. Zumal ich mich auf die Erforschung der phantastischen Literatur eines Autors spezialisiert hatte, dessen Stoff Carters Erzählungen ungemein ähnelten.

Dabei wirkte Carter nicht sonderlich belesen. Vielmehr gab er das Erscheinungsbild eines Obdachlosen. Er wirkte heruntergekommen und der Einkaufswagen, den er vor sich herschob und in dem er sein gesamtes Hab und Gut transportierte, trug nicht gerade zur Verbesserung dieses Eindrucks bei.

Doch Randolph Carter lebte in einer Wohnung. Er verfügte über ein festes Einkommen und war auch ansonsten an und für sich ein feiner Geselle. Ein alter Kauz war er, der gerne mal etwas trank und ab dem dritten Glas zu nuscheln anfing.

Irgendwann setzte die Dämmerung ein und Carter hatte seinen Spaziergang vor einem Plattenbaukomplex in den Randbezirken von Kingsport beendet. Ich fragte ihn, weshalb er seine so geliebten Traumlande überhaupt je verlassen habe.

»Ich kann es Ihnen erzählen«, sagte er. »Aber dazu müssen Sie noch mehr Zeit mitbringen, als Sie mir bereits jetzt geopfert haben.«

»Ich habe Zeit«, sagte ich.

»Dann kommen Sie und packen Sie schon mal mit an.«

Wir nahmen den Einkaufswagen und trugen ihn die Treppen hinauf, so wie Eltern es mit ihren Kinderwagen taten.

»Wohnen Sie hier?«, fragte ich.

»Vorübergehend«, antwortete er. »Eigentlich komme ich aus Boston.«

Carter kramte in seiner Jackentasche nach dem Türschlüssel. Ich beobachtete ihn dabei, um mich davon zu überzeugen, ob es sich bei dem Schlüssel nicht um ein silbernes Exemplar handelte.



Es war kein Silberschlüssel und wir gingen auch nicht durch die Tore des Silberschlüssels. Stattdessen betraten wir ein heruntergekommenes Treppenhaus, in dem sich auch ein Aufzug befand. Carter schob seinen Wagen hinein und wir beide quetschten uns in den nunmehr vollen Fahrstuhl.

»Es ist nicht groß und ohnehin nicht das, was Sie erwarten«, sagte er.

Ich entgegnete nichts, betrachtete mir nur die seltsame Gestalt, die ich den halben Tag quer durch Kingsport begleitet hatte, um ihr Geheimnis zu ergründen.

Doch war es das wirklich gewesen? Was war es, dass mich an Carters Erscheinung so gefangen nahm? War es der Wahnsinn in seinen Augen? Die Unlogik der Dinge, von denen er mit Überzeugung berichtete? Die scheinbare Singularität zu Lovecrafts Schriften? Oder war es mein eigener Irrsinn, dem ich schon lange erlegen war, ohne es bemerkt zu haben?

Wer war ich schon?

»Wer sind Sie eigentlich?«, fragte Carter, als der Aufzug uns in ein verdrecktes, stinkiges Stockwerk entließ. Vom

Treppenhaus aus gelangte man auf einen Gang, über den man insgesamt vier Wohnungen erreichen konnte.

Der Traumsucher schob seinen Einkaufswagen zur hintersten der vier Wohnungstüren, sperrte auf und verschwand im Inneren seiner Behausung.

Ich folgte ihm und ließ alle Hoffnungen fahren, als die Tür sich mit einem leichten Seufzen hinter mir schloss. Das Zentrum seines schwarz gestrichenen Appartements bildete ein götzengleicher Schreibtisch. Auf diesem befand sich neben einer alten Schreibmaschine ein Blätterbaum aus verschiedensten Manuskripten. Oder war es ein einziges Manuskript?

»Sie schreiben?«, fragte ich.

»Ja, doch finde ich die richtigen Worte nicht«, sagte er. Carter beschäftigte sich irgendwo hinter meinem Rücken in einem Nebenraum mit dem Inhalt seines Einkaufswagens.

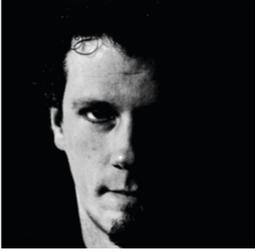
Mein Blick schweifte weiter durch den Raum, der außer dem Schreibtisch und seinem Stuhl kein Möbelstück beherbergen wollte. Bücher stapelten sich in unterschiedlicher Höhe zu Türmen, die mit ihrem Einsturz drohten. Sicherlich waren sie nach einem bestimmten System geordnet, doch war es mir nicht möglich, dieses zu bestimmen, genauso wie ich kaum die Titel in Augenschein nehmen konnte, da es schlichtweg zu dunkel dafür war.

Selbst wenn draußen noch die Sonne geschienen hätte, so wäre sie nur schwerlich durch die schwarzen Vorhänge durchgedrungen. Und hätte ich dann noch den Mut gehabt, diese aufzuziehen, so würde die schwarze Wandfarbe das eintretende Licht schlicht und ergreifend verschlucken.

Eine einsame Kerze erhellte das Chaos auf dem Schreibtisch und sorgte dafür, dass mir das restliche Inventar des Zimmers nicht verborgen blieb.



**Der Autor**



**Tobias Bachmann** wurde 1977 in Erlangen geboren und lebt seit 2009 mit seiner Familie in einer kleinen Ortschaft im Fränkischen Seenland. Seit 1998 veröffentlichte er weit über fünfzig Erzählungen und über zehn Romane, darunter ›*Dagons Erben*‹, der als

bester deutschsprachiger Horrormoman 2009 mit dem **Vincent Preis** ausgezeichnet wurde.

Seine Erzählung ›*Die letzte Telefonzelle*‹ wurde 2011 für den deutschen **Science-Fiction-Preis** nominiert, sein Buch ›*Liebesgrüße aus Arkham*‹ erhielt 2017 den **Vincent Preis** als beste Storysammlung.

2018 schuf er mit ›*EISKalt*‹ (**Amrûn Verlag**) einen packenden Coming-of-Age-Krimi mit Thriller-Elementen, dem 2019 der Steampunk-Roman ›*Gynoid*‹ (**Fabylon Verlag**) folgte. Zwischendurch schreibt er Gruselnovellen für die Reihe ›*Gespenster-Krimi*‹ des **Bastei Verlags**.

**Bachmann** ist Mitglied in den Autorenvereinigungen **PAN** (Phantastik-Autoren-Netzwerk e.V.) und **DAS SYNDIKAT** (Verein zur Förderung Deutschsprachiger Kriminalliteratur).

Darüber hinaus ist er als Musiker in verschiedenste Projekte involviert.

Weitere, ausführliche Informationen, unter:  
**[www.tobias-bachmann.de](http://www.tobias-bachmann.de)**



**LITERATUR  
GUERRILLAS**